

erscheint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ — fr.  
Drittelsjährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — fr.  
Einzeln Nummern 5 fr. —  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Drittelsjährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Drittelsjährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geholt; unconfite Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Hasenstein  
& Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Hasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,  
J. Danneberg; in Berlin:  
Hamburg, Paris: Hasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Hasenstein & Vogler, G. L.  
Danbe & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In **Mähara** bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in **Mühlbach** bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in **Sibiry** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **loco**, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 69. **Hermannstadt, Samstag den 23. März 1895.** 111. Jahrgang.

## Die sociale Frage und die Lebensmittelpreise.

Berlin, 19. März.  
In den Köpfen der Agrarier mault sich die Welt so, als ob das reiche Angebot von Lebensmitteln ein nationales Unglück sei. Die Zunahme der Korn- und Viehproduction und die daraus entstehenden niedrigen Preise, namentlich für Getreide, bringen nach ihrer Ansicht Deutschland an den Rand des Abgrundes; sie meinen, sie müßten alle Socialdemokraten werden, wenn das fortbauere. Das entgegengesetzte Interesse der Broteresser bedeutet für sie gar nicht. Ein badischer Heißhorn ließ sich sogar zu den Worten hinreißen, der Tabakbau muß den Pflanzern mehr Geld abwerfen, und wenn auch hunderttausend Socialdemokraten darüber brotlos werden sollten. Eine unbefangene Anschauung wird es dagegen als den größten Segen preisen, daß die Verärfung der socialen Frage zusammentritt mit einer Periode billiger Preise für Nahrungsmittel und für viele wichtige Bedarfsgegenstände, wie Wolle und Baumwolle, Petroleum und Steinkohlen u. s. w. Den Ernst der socialen Frage können die Agrarier um so weniger leugnen, als sie sich der Belämpfung des Unflurses mit den schärfsten Waffen zur Verfügung gestellt und immer geflagt haben, daß Graf Caprivi nicht der rechte Mann sei, um der Hydra des Unflurses die Köpfe abzuschlagen. Die sociale Frage dreht sich im Grunde nur um die Verteilung des allgemeinen Einkommens, wobei nach Ansicht der Socialdemokratie die Lohnarbeiter jetzt zu kurz kommen. Wenn jemand mit einem Bauerbeschlage herbeizuhören könnte, daß die Menschen annähernd gleiches Einkommen hätten, so würde selbst Herr Bebel keine Veranlassung haben, seinen socialdemokratischen Zukunftsstaat anzutreiben, und auf alle Fälle würde er kein hartes Gefolge hinter sich haben.  
Man liegt es auf der Hand, daß die Wirkung niedriger Preise für alle Bedarfsartikel sich in derselben Richtung bewegt, wie die Verringerung der Einkommensunterschiede. Wenn alle Bedarfsartikel umsonst zu haben wären, wie Wasser, Luft und Sonnenlicht, so gäbe es gar kein Einkommen, dann wäre die wirtschaftliche Gleichheit der Menschen mit einem Schläge hergestellt. Davon sind wir nun freilich weit entfernt, aber jede Annäherung an diesen Zustand ist nicht, wie die Agrarier meinen, ein Unglück, sondern eine Wohlthat, für welche die Masse des Volkes nicht dankbar genug sein kann.

Denke man sich einmal das Gegenteil. Die großen Revolutionen seit einem Jahrhundert entstanden jedesmal in Folge von Theuerung und Hungersnoth. Selbst ein Gegner der französischen Revolution, Taine, kann sich kaum genug thun in der Schilderung des Nahrungsmangels und der allgemeinen Noth im Winter 1788/89. Die allgemeine Theuerung verursachte die kleinen localen Aufstände und jene weitverbreitete Erbitterung, vor der im Sommer 1789 der alte Staat krachend zusammenbrach. Die Königin meinte freilich: „Wie können die Leute nur so nach Brot schreien, es gibt ja so niedliche kleine Kuchen für einen Sou.“ Ihr Mangel an Verständnis für die Noth des Volkes kostete sie einige Jahre später das Leben. Unsere Agrarier hegen im Grunde eine ähnliche Anschauung. Als wir 1891 die empfindliche Theuerung hatten, argumentirten sie: was Klagen die Tagelöhner und Arbeiter über Theuerung, es gibt noch immer wohl- schmeckendes Weibrot für einen mäßigen Preis. Sie klagten nur darüber, daß sie gerade, als die Preise am höchsten waren, ihre Ernten schon verkauft hatten, also keinen Nutzen mehr aus der Coniunctur ziehen konnten. Deshalb waren sie denn auch bereit, einer zeitweiligen Ausherkoffung der Kornzölle zuzustimmen. Der Revolution von 1848 ging das Hungerjahr 1847 voraus; auch damals hatte großer Mißwachs die Preise von Roggen und Weizen, von Fleisch und Speck bedingend in die Höhe getrieben, der Weltverkehr war damals noch wenig entwickelt und konnte noch keine Massen von Lebensmitteln herbeischaffen.

Welch ein Glück für die Gegenwart, daß die socialdemokratische Bewegung nicht noch durch eine Theuerung verschärft wird! Trotz alles Militärs sind die Volksmassen heutzutage mehr als jemals von dem Gefühl

ihrer Macht durchdrungen. Jetzt geben die Leute socialdemokratische Stimmgabel ab, lesen den „Vorwärts“ und kritisiren dann und wann. Wie ganz anders würde die Stimmung sein, wenn die Hausfrau Tag für Tag mit Klagen über die Theuerung käme, wenn das Brot, das sie jetzt für 50 Pfennige kauft, in kurzer Zeit auf 60 oder 70 oder gar 80 Pfennige stiege, und wenn Fleisch und Speck wegen gleicher Preiserhöhung anfangen, rar zu werden!

Fürst Bismarck hält freilich einen revolutionären Zusammenstoß ohnehin für unumkehrlich. Seine Nachbeter übertrumpfen ihn aber noch und wünschen, daß die Socialdemokratie sich zu einem Aufbruch hinreißen lasse, damit man mit Kartätschen unter die Massen schießen lassen könne. Solche politische Gemüthslosigkeit wird hoffentlich niemals in Deutschland zu entscheidendem Einfluß gelangen. Denn sie spielt freventlich mit dem kostlichsten Gut eines Gemeinwesens, mit dem bürgerlichen Frieden. Das öffentliche Urtheil über ein solches Gebahren wird umso vernichtender sein, je schmerzlicher die Pflicht des Staates, alle Untertanen mit derselben Gerechtigkeit zu behandeln, verletzter ist. Wenn die Lebensmittelpreise steigen, weil schlechte Ernten zu verzeichnen sind, so muß das getragen werden, und selbst dann versteht es die Leute in eine Erbitterung, welche nur zu leicht zu revolutionären Explosionen führt; wenn der Staat aber absichtlich die Preise hinaufreibt, um den Großgrundbesitzern zur Geltendmachung eines vermeintlichen Rechtes auf Rente zu verhelfen, so beschwört er geradezu die sociale Unzufriedenheit herauf.

Die Verhältnisse des Arbeiterhaushaltes haben sich durch Lohn-erhöhungen und Preisermäßigungen für die meisten Lebensbedürfnisse verbessert. Das hat den socialen Grundstoff verringert. Seien wir dankbar dafür und begehren wir nicht die Arbeit, dem Sonderinteresse einer Minderheit zu Liebe wieder schlimmer zu machen, was die Natur gut gemacht hat.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. März.  
Unter dem 20. d. wird aus Budapest berichtet: Das Amendement zum Gesetzentwurf über die freie Ausübung der Religion, welches in der gestrigen Konferenz der liberalen Mitglieder des Magnatenhauses beschlossen wurde, wird vom Grafen Emerich Szecsenyi sen. dem Plenum des Magnatenhauses unterbreitet werden. Die kirchenpolitische Opposition beginnt auf Grund der im Laufe des heutigen Tages gemachten Erfahrungen neue Hoffnung zu schöpfen, daß es ihr dennoch gelingen werde, bei der allgemeinen Abstimmung die Majorität zu erlangen. Es sind nämlich heute viele von Jenen eingetroffen, aus deren Votum die Opposition rechnen kann. In den Abendstunden zeigten — wie „Rel. Cor.“ meldet — auch solche Magnaten ihre Ankunft an, deren Erscheinen noch zweifelhaft war. So ist Fürst Paul Esterhazy aus Paris heimgekehrt, um an der Abstimmung theilzunehmen. Graf Eugen Esterhazy, der Jansbruder Jesuitenpater, ist ebenfalls eingetroffen; Graf Nicolaus Doffewsky langt morgen aus Preßburg an. Von den Magnatenhausmitgliedern, die bei der ersten Gelegenheit für die Vorlagen stimmten, werden diesmal Salomon Sajjago, der in Abbazia weilt, und Baron Ludwig Aigel an der Abstimmung nicht theilnehmen.

Mit der Erledigung all' jener Angelegenheiten, welche für den 26. d. auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses gestellt sind, wird das Haus all' jene ministeriellen Vorlagen durchgearbeitet haben, bezüglich welcher die vorbereitenden Ausschüsse ihre Berichte bereits dem Hause vorgelegt haben. Es bleibt nur noch ein vollständig vorbereiteter Gesetzentwurf übrig, nämlich derjenige, welcher sich auf die Regelung der Verwaltungsgerechte bezieht. Den hierauf bezüglichen Ausschussbericht hat als jetzzeitiger Referent Emerich Latkocz eingereicht. Dr. Latkocz aber inzwischen zum Staatssecretär im Ministerium des Innern ernannt

wurde, hat der betreffende Sachauschuß des Hauses an seiner Stelle den Abgeordneten August Pulsky mit dem Referat bezüglich dieses Gesetzentwurfes betraut.

Der erste Theil der päpstlichen Allocution vom 18. d. lautet, so weit er sich auf die Frage der in Ungarn einzuführenden Civil-ehe bezieht, wörtlich wie folgt:

„Obgleich wir zu wiederholten Malen in den Briefen an den ungarischen Episcopat unsere Ansichten über die Unzulässigkeiten dieses Gesetzes ausgesprochen haben, wurde in Ungarn die Civilehe mit der Möglichkeit der Ehescheidung und der Verpflichtung, der kirchlichen Trauung die Formalitäten der Civil-Trauung voranzugehen zu lassen, dennoch decretirt. Die ungarischen Bischöfe wendeten alle Mittel an, um ein so großes, gegen die Kirche, wie gegen die Nation gerichtetes Uebel zu beschwören. Sie wurden hierin unterstützt von dem Clerus, von jenen Mitgliedern beider Häuser des Parlaments, welche den Glauben ihrer Väter verteidigen wollten. Allein die Anstrengungen für diese so gerechte Sache waren vergeblich. Es triumphierten diejenigen, welche die Sitten profanirten und Ungarn in die Gefahren von Neuerungen stürzen wollten. Man hätte vielmehr die Religion achten sollen, welcher Ungarn seine Existenz und seinen Ruhm verdankt, die Religion, für welche es gegen den Ansturm der Feinde gekämpft und welche es unter großen Schwierigkeiten zu schätzen gewohnt hatte. Es ist nicht nöthig, dasjenige zu wiederholen, was unsere Vorgänger mehrere Male erklärt, indem sie auf die Uebel, die aus solchen Gesetzen hervorgegangen sind, hingewiesen, umso weniger nöthig, als wir selbst bereits früher die Frage der christlichen Ehe behandelt. Nichtsdestoweniger konnten wir im gegenwärtigen Augenblicke nicht Stillstehen beobachten. Möchten doch diejenigen, welche die Macht in Händen haben, einsehen, wie unheilvoll und der Gerechtigkeit widersprechend es ist, für die Ehe unter Katholiken eine von der Kirche hundertmal verdamnte Form vorzuschreiben. Es ist billig, daß die staatlichen Gewalten die Wirkungen der Ehe kennen und durch bürgerliche Gesetze regeln, aber es obliegt der Kirche, über das Band der Ehe selbst Bestimmungen zu treffen, da Jesus Christus der Kirche die Macht übertrug, die Ehe zu einem Sacrament zu erheben. Das christliche Dogma setzt die Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe fest, ohne welche das Fundament für die Familie und die Gesellschaft fehlt, wie dieselbe von Jesus Christus wiederhergestellt wurde, dessen göttlichen Willen keiner der Menschen ungekräft verlegen kann.“

Die päpstliche „Vox della Verita“ bringt folgende Erklärungen: 1. Steht der Vatican mit keinem Berichterstatter in Verbindung und hat daher auch kein solches Mittheilungen über seine Beziehungen zu den „Christlich-Socialen“ gemacht. 2. Geniebt der Cardinal-Staatssecretär Rampolla das volle Vertrauen Leo's XIII. 3. Wer die Milde (mittezza) und den Rechtsinn (equanimita) des Cardinal-Staatssecretärs kennt, weiß, daß derselbe den Racenhas nicht billigt. 4. Was in den Congregationen vorgeht, wird als strenges Amtsgeheimniß gewahrt.

Das Kriegsbudget Englands, welches gegenwärtig im Unterhause in Verhandlung steht, bildet ein lehrreiches Capitel auch für die continentalen Staaten. Der wichtigste Theil dieses Budgets ist selbstverständlich der Etat der Marine. In der Erhöhung und Stärkung dieses Etats hat die gegenwärtige liberale Regierung sich so weit vorgewagt, wie keine ihrer conservativen Vorgängerinnen es je riskirt hat. Die Befriedigung in den weiten Kreisen der englischen Bevölkerung, welchen die Präponderanz Großbritanniens zur See als ein unerschütterliches Dogma gilt und die vor einiger Zeit von banger Furcht erfüllt waren, Frankreich und Rußland könnten es mit ihren eifrigen Rüstungen darin bringen, zusammen auf dem Meere gleich stark wie England zu sein — die Befriedigung in diesen Kreisen ist eine allgemeine. Die Steigerung des Budgets ist auch eine ganz enorme. Vor zehn Jahren betrug das Marinebudget zwölf Millionen Pfund, es ist heuer auf achtzehn Millionen veranschlagt. Das Wachsthum innerhalb eines Decenniums beträgt sonach nicht weniger, als fünfzig Percent. Das neue Marinebudget hat zur Voraussetzung eine Staatsanleihe von neun

## Feuilleton.

### Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Streckfuß.  
(34. Fortsetzung.)  
Der Kranke hatte richtig gehört; wirklich stieg der Geheimrath langsam die steile steinerne Wendeltreppe in die Höhe, welche zur Wohnung des Schlossverwalters führte.  
„Das ist recht fatal!“ sagte Eugenie unmutig. „Jetzt möchte ich nicht gern mit dem Vater zusammentreffen.“  
„Dann gehe hier in die Kammer und warte dort, Dein Herr Vater wird wohl nicht lange bei dem alten, kranken Schlossverwalter bleiben. Wir sind keine so besonders guten Freunde.“  
Eugenie ging in die Kammer, und kaum hatte sie die Thür hinter sich geschlossen, als der Geheimrath in das Krankenzimmer trat.  
„Wie befindet Ihr Euch, Schudert?“ sagte er freundlich, indem er sich auf den Stuhl am Bett, den Eugenie eben verlassen hatte, niederließ.  
„Ich wollte doch einmal persönlich sehen, wie es Euch geht.“  
„Das ist recht freundlich, Excellenz,“ entgegnete Schudert trocken, „freundlicher, als ich es, ehrlich gesagt, ermarke kann. Es geht zu Ende, Excellenz, und da ich nicht viel Zeit mehr zu verlieren habe, würden Sie gut thun, mir gleich zu sagen, weshalb Sie die steile Wendeltreppe heraufgestiegen sind. Bitte, ohne Umschweife, gnädiger Herr!“  
„Ihr habt Recht, Schudert, ich komme allerdings einer wichtigen Angelegenheit wegen zu Euch.“  
„Das wußte ich.“  
„Ich habe Euch schon früher häufig gefragt, ob Ihr keine Ahnung hättet, wo gewisse, von meinem verstorbenen Vater jedenfalls auf Schloß Treuenfeld verborgene Documente sich befinden. Ihr habt mir stets geantwortet, daß Ihr nichts von den Documenten wüßtet.“

„Wird wohl richtig gewesen sein, Excellenz!“  
„Nein, es ist nicht richtig gewesen. Ihr wißt, wo die Documente sind, und Ihr habt Euren Sohn Aloys nach Berlin geschickt, um sie meinem Bruder Emil zu verkaufen.“  
Der Alte fuhr jäh im Bett in die Höhe. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er den Geheimrath an. „Sprechen Sie die Wahrheit, gnädiger Herr?“ rief er angstvoll. „Ist der Bube wirklich nach Berlin gegangen, um die Ehre meines Vaters zu verschandern? Aber nein, es ist ja gar nicht möglich! Er wußte ja gar nicht, wo die Documente sich befanden. Ich habe sie nach seiner Flucht ja noch oft in der Hand gehabt. Einen Augenblick konnten Sie mich täuschen, Excellenz, und mir einen Schreden einjagen, aber es ist schon vorbei; ich durchschaue Ihre Absicht und von mir werden Sie nichts erfahren!“  
„Ihr habt zugegeben, Schudert, daß Ihr wißt, wo die Documente sind, ich fordere als Euer Herr von Euch, daß Ihr mir dieselben überantwortet.“  
„Fordern Sie?“ fragte Schudert höhnisch. „Es wird Ihnen nicht viel helfen.“  
„Ich bin bereit, Euch diese Documente abzukaufen. — Nennt einen Preis, so hoch Ihr wollt. Ich biete Euch das Doppelte von Dem, was Ihr von meinem Bruder Emil oder meinem Schwager Wrederer fordern wolltet.“  
„Geld, elendes Geld bieten Sie mir!“ rief Schudert entrückt. „Was soll dem Sterbenden der Wammon, den er nur einem ungerathenen Sohne hinterlassen konnte! Gehen Sie, gnädiger Herr, bei mir verlieren Sie Ihre Zeit.“  
„Aber Ihr habt doch Euren Sohn nach Berlin entsendet, um die Documente zu verkaufen und er würde, wenn er nicht so plötzlich gestorben wäre, sie an meinen Bruder oder vielleicht auch an mich verkauft haben?“  
Eine sähle Leidenblässe überzog bei diesen unbedonnen Worten des Geheimrathes das Angesicht des Kranken. „Aloys ist todt, plötzlich gestorben?“ fragte er mit zitternder Stimme. „Um Gottes Barmherzigkeit willen, treiben

Sie nicht Spott mit einem Sterbenden, gnädiger Herr, sagen Sie mir die Wahrheit! Was ist mit meinem Sohn Aloys geschehen?“  
Als der Geheimrath den Schreden des alten Mannes sah, den er durch seine unbedachte Aeußerung hervorgerufen hatte, hätte er sie am liebsten zurückgenommen; dazu aber war es zu spät; er entschloß sich, die rechte Wahrheit zu sagen, vielleicht war diese seinem Zwecke am meisten dienlich. Er zeigte Schudert den verlorenen Brief Hubler's und erzählte, wie er zu demselben gekommen und daß sich herausgestellt habe, der verstorbene Hubler sei ein Sohn des Schlossverwalters von Treuenfeld.  
Der Alte hörte starren Auges die kurze Erzählung des Geheimrathes, mit zitternder Hand ergriff er den Brief, er erkannte die Schriftzüge des Sohnes, und jetzt schwand ihm jeder Zweifel über die Absichten, welche Aloys nach Berlin geführt und ihm vielleicht durch die Aufregung den plötzlichen Tod gebracht hatten. Kraftlos sank er für einen Augenblick in die Kissen zurück, dann aber fuhr er plötzlich wieder empor und mit schallender Stimme, die nicht der Brust eines Sterbenden, sondern der eines Geunden zu entquellen schien, rief er in höchster Wuth: „Verflucht, dreimal verflucht sei dieser vermaledeiete Ullens'che Wammon, der nur Unheil gestiftet hat. Meinen alten gnädigen Herrn hat er zum Schurken und Betrüger gemacht, mich selbst zum Meineidigen, und meinen Sohn hat er in den Tod geführt. Verflucht sei der Wammon, verflucht die Documente!“  
Den Geheimrath überriete, als er in die von Wuth verzerrten Gesichtszüge des Alten blickte, ein tiefes Grauen. „Beruhigt Euch doch, Schudert,“ jagte er, „es thut mir wirklich leid, daß ich Euch eine so traurige Nachricht bringen mußte.“  
„Wirklich? Nun, gnädiger Herr, Sie sollen hören, wie es mit den Documenten steht, mit den verfluchten unheilvollen Papieren, aber bekommen sollen Sie sie nicht. Ihr sogenannter Vater gab sie mir damals, als er das letzte Mal hier in Treuenfeld war. Ich mußte ihm schwören, daß ich sie nach seinem Tode seinem rechten Sohn Eugen übergeben wollte, dem Eugen und keinem anderen Menschen in der Welt.“  
„Und Ihr habt die Papiere einem Andern, als Eugen übergeben?“ fragte der Geheimrath ängstlich.

Millionen Pfund. Der Citißord der Admiralität, der diesen Vorschlag vor dem Unterhause zu vertreten hatte, bemühte sich nicht, viel Worte zu machen, er meinte, die Zahlen des Budgets würden sich trotz ihrer enormen Höhe von selbst rechtfertigen und das Haus muß wohl derselben Meinung gewesen sein, denn es nahm die ungeheuren Zahlen ohne Ueberrassung hin und nicht einmal von radicaler Seite wurde ein Wort des Einspruchs laut. Nach dem Budget der Marine kam sodann das Budget des Landheeres, welches, es ist dies der erste Fall seit langer Zeit, geringer, als das der Marine ist. Die Differenz beträgt allerdings nur 1/2 Millionen Pfund. Es ist nicht ohne Interesse, die Kosten der englischen Landesverteidigung mit jenen unserer Monarchie zu vergleichen. Das Budget der Marine hat ein Erforderniß von 18 Millionen Pfund, das Erforderniß unserer Marine beträgt nach dem Vorschlage von 1895 im Ordinarium 10 1/2 Millionen Gulden, im Extra-Ordinarium 2 1/2 Millionen Gulden, insgesammt 12 1/2 Millionen Gulden oder circa eine Million Pfund. Das Erforderniß der britischen Marine ist sonach achtzighmal größer, als das der österreichisch-ungarischen. Nehmen wir aber das Landheer. Ein Vergleich bezüglich der Leistungsfähigkeit ist auch da schwer möglich; wohl aber dürfte es nicht ungerechtfertigt sein, zu behaupten, daß ungefähr in demselben Verhältnis, wie die britische Marine der ungarischen, unsere Armee der britischen an Zahl und Leistungsfähigkeit überlegen ist. Und doch sind die Kosten der britischen Armee weit höher, als die der ungarischen. Günstig auf die Angabe, daß das Budget der Landarmee hinter jenem der Marine um 1/2 Millionen Pfund zurückbleibe, würde erstere ungefähr auf 17 Millionen Pfund zu veranschlagen sein. Unser Armeebudget beträgt im Ordinarium und im Extra-Ordinarium zusammen 130 Millionen Gulden, also circa 10 Millionen Pfund. Allerdings haben die Engländer nur Soldtruppen, die begriffsmäßig sehr sparsam sind. Von der Gut- und Pflanzsteuer, die die meisten europäischen Staaten in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts sich auferlegt haben, trägt der Engländer nur die erstere und nach der Lage der Dinge ist es verständlich, daß sie höher ausfallen muß, als in Staaten, die das Princip der allgemeinen Besteuerung angenommen haben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 20. März.

Die heutige Sitzung des Magnatenhauses hatte, da vorerst das Staatsbudget verhandelt werden sollte, nur ein sehr spärliches Galerienpublicum angezogen. Eingegangen waren die Mitglieder des Hauses selbst schon zu Beginn der Sitzung in ansehnlicher Anzahl erschienen; am zahlreichsten jedoch die kirchlichen Würdenträger der verschiedensten Riten, die an Vollständigkeit nur wenig mehr zu wünschen übrig ließen. Von den römisch- und griechisch-katholischen fehlten nur wenige, von griechisch-orientalischen bloß der krankheitshalber abwesende Bischof von Temesvár. Von den „Wienern“ war Baron Franz Nopcsa, aber auch Graf Szécsen erschienen. Auf der clericalen Seite zeigte sich auch ein blutjunger blauer Husaren-Reutenant, Graf Johann Nepomuk Sichy mit Namen. Unter den Biskalaten wurde auch Karl Schwab bemerkt, der von einem Beinbruch hergestellt, nach Monaten seinen ersten Ausgange hatte. Als Präsident Szlavay die Sitzung eröffnete, waren nahezu sämtliche Sitzplätze im Saale besetzt. In Folge des beträchtlichen Einlaufs konnte die Budgetdebatte selbst erst eine halbe Stunde später beginnen, nachdem noch Baron Josef Bécsey die Regierung wegen Nichtbeachtung zweier katholischer Bittschriften in partibus interpellirt hatte. Aber auch die Verlesung des Ausführensberichtes über das Budget selbst nahm geraume Zeit in Anspruch, so daß der erste Budgetredner, der oppositionelle Graf Nicolaus Jay, kurz vor 12 Uhr zu Worte kam, um zur Verteidigung des wirtschaftlichen Programms der Vorkammer das Programm des protestantischen Wüchertums zu entwickeln. Er wollte nachweisen, daß Protestantismus und Liberalismus nicht mit einander verheiratet seien, im Gegentheil, was das Beispiel Englands und Deutschlands beweist. Der einzige Vertreter des protestantischen Conservatismus im Magnatenhause entwickelte dann noch eine ganze Reihe seiner wirtschaftlichen, socialen und sonstigen Programme, um sich schließlich gegen das Budget zu erklären. — Von den Liberalen sprach sodann Vizepräsident Baron Béla Bay. Derselbe entwickelte den Angriff des Vorredners auf den Liberalismus gegenüber, daß nach den ungarischen Parteiverhältnissen die liberale Partei allein als die wahrhaft staatsbehaltende als conservativ Partei im besten Sinne des Wortes angesehen werden könne. Die liberale Partei vertheidigt mit dem Liberalismus zugleich auch den Dualismus und den ungarischen Staatsgedanken.

Um diese Frist war die Tribüne der Abgeordneten nicht besetzt, während die für die Damen der Aristokratie reservirte Abtheilung fast ganz leer geblieben war. Graf Nicolaus Moriz Esterházy stellte hierauf tiefgründige Betrachtungen über Genesis, Wichtigkeit und Resultate der liberalen Partei an, um die Berechtigung und Mission der Volkspartei zu beweisen, welche er in überaus großer Aufregung gegen den Vorwurf vertheidigte, daß sie

„Nein, noch habe ich sie nicht fortgegeben, noch sind sie in meinem Gewahrjam, aber ich habe dennoch meinen Eid schwänglich gebrochen. Als ich vor einem halben Jahre erfuhr, daß Herr Eugen Utten nicht in Amerika gestorben und verstorben, daß er zurückgekehrt sei, als Herr Eugen Utten Wandelfstein kaufte und ich ihn als den Sohn Eugen's, den rechten Erben der Utten, als den wahren Freiherren erkannte, da hätte ich dem Freiherren Eugen die Documente übergeben müssen, die das Recht, das Sie ihm gestohlen haben, wahren. Ich that es nicht, ich konnte es nicht über das Herz bringen, mein Engelkind Eugenie dadurch in's Elend zu stoßen, daß ich ihren Vater brandmarkte. Wie schmitz es mir in's Herz, wenn sie so stolz und glücklich von ihren edlen Ahnen sprach. Konnte ich ihr sagen, Du bist die Tochter eines Bigamenububen, dessen Vorhänger als Diebe im Lande umherzogen, gepeinigt und gehängt worden sind, der Alles, was er besitzt, selbst seinem Namen gestohlen hat? Um meines Herzenskinds willen habe ich meinen Eid gebrochen, und ich kann ihn nicht halten, ich kann jenem Herrn Eugen die Papiere nicht übergeben, und wenn ich dafür für immer verdammt würde.“

Er schwieg. Kraftlos, tief erschöpft sank er zusammen; der Geheimrath aber athmete erleichtert auf. Noch waren ja die Documente nicht in der Hand seiner Feinde. Schudert war entschlossen, sie diesen nicht auszuliefern, um Eugenie nicht unglücklich zu machen, noch also war nichts verloren! Ein Blick auf das verfallene Gesicht genügte, um dem erfahrenen Mann zu sagen, daß die Stunden des Alten gezählt seien. Wenn Schudert starb, ohne noch mit einem Fremden gesprochen zu haben, dann konnte der Geheimrath als Schloßherr seinen Nachlaß untersuchen und die Documente ohne Weiteres an sich nehmen.

Der Geheimrath warf noch einen Blick auf den Kranken, der, schwer athmend mit geschlossenen Augen bräunlich dalag; hier konnte er nichts mehr thun. Er verließ mit geräuschlosem Schritt das Krankenzimmer und stieg die Wendeltreppe herab. Auf dem Tische angekommen, rief er einen Diener.

„Der alte Schudert ist schwer krank,“ sagte er, „er liegt im Sterben. Niemand darf ihn stören, nur der Curat, der ihm die Sterbecramente bringen wird, darf zu ihm. Wenn der Herr aus Berlin sich etwa einbringen will, sage ihm, daß ich strengen Befehl gegeben habe, ihn zurück zu weisen.“

Der Geheimrath ging selbst nach dem Dorf hinunter, um dem Curaten mitzutheilen, daß Schudert im Sterben liege; er mußte ja, daß der Curat ihn unterstützen, daß er das Gewissen des Sterbenden über seinen Eidbruch beruhigen werde.

unpatriotisch und leichtsinnig sei. Sehr heftig polemisirte er auch mit dem Censurminister Wlassics, gegen dessen jüngsten Censathurner Wahlauftrag er ebenfalls sehr entrüstet that. Am Schluß erklärte er das Budget aus praktischen Gründen anzunehmen, aber zu dieser Regierung kein Vertrauen zu haben.

Unter allgemeiner Spannung erhob sich hierauf Minister Wlassics, um nach Klärung seiner eigenen Censathurner Angelegenheit die liberale Partei gegen die clericalen Angriffe in Schutz zu nehmen. Nicht die staatliche Omnipotenz, sondern die staatliche Souveränität strebe diese Partei an. Unwahr sei es, daß die liberale Partei die Religionsfreiheit angetastet habe, im Gegentheil, sie wolle die Gewissensfreiheit gewährleisten. Aber leichtsinnig sei das Bestreben, die Parteien bei uns auf confessioneller Basis zu organisiren. Grundlos sei auch die Behauptung, als ob die liberale Parteiführung die Freireligiosität verbreiten wolle; auch hier sei das Gegentheil der Fall. Die Regierung stehe auf keinem doctrinären, sondern auf dem traditionellen Liberalismus, welcher diesen Staat gegründet und groß gemacht hat.

Auf diese, von den Liberalen beifällig aufgenommene Rede folgte das Debut des jugendlichen Grafen Béla Serényi, der sich unter mäßiger Interessennahme der stark gelichteten Bänke mit mehreren landwirtschaftlichen Problemen beschäftigte, unter ähnlichen Anspicpen und von ähnlichen Stoffen sprach auch Graf Emerich Szécsenyi jun., der alle seit Monaten aufgetauchten Agrarfragen auf's Gründlichste behandelte. — Ein größeres Auditorium fand der nächste Redner Graf Ferdinand Sichy, welcher Klage führte gegen die chaotischen finanziellen Fehler der liberalen Richtung, welche selbst für die öffentliche Freiheit gefährlich werden müsse. Die Ordnung und das Programm der Volkspartei vertheidigend, berief er sich auf das Anerkennungsschreiben des Papstes, welches zum Kampf für allgemein christliche Lehren ermahne, nicht bloß den Katholiken ein Gegenstand der Verehrung sein müsse.

Am — um 12 1/2 Uhr — wurde die Debatte für geschlossen erklärt und Finanzminister Lukacs unterzog sich noch der Mühe, die in der Debatte aufgetauchten wirtschaftlichen Momente zu besprechen und besonders die Realität des Budgets gegenüber Graf Ferdinand Sichy zu betonen.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Redneren erfolgte die Abstimmung, welche die Annahme des Budgets mit nahezu allen Stimmen ergab. Nur sehr wenige Mitglieder waren sichergeblieben.

In der Specialdebatte erklärte sich Graf Ferdinand Sichy gegen die Einstellung der Matriculgaben in das Budget, zugleich auch die Verwendung der Lehrer als Matriculanten beanstandend.

Minister Perczel führte dagegen aus, daß die staatlichen Matriculen schon am 1. September eingeführt werden sollen und er könne sich dafür verbürgen, daß dies auch möglich sein werde, weshalb auch die Einstellung der Post notwendig sei.

Die Post wurde hierauf votirt. Noch folgte bei der Einnahmepost „Budapester königliche Universität“ die heuer vom Erzbischof Michaly vorgebrachte übliche Verwahrung des katholischen Clerus gegen die Benützung des Universitätsfonds zu staatlichen Zwecken, wogegen Minister Wlassics die übliche Erklärung abgab, daß die Einstellung dieser Post in das Budget der rechtlichen Natur dieses Fonds nicht präjudicire.

Die restlichen Posten werden ohne Bemerkung erledigt.

In dritter Sitzung wurde das Budget ebenfalls angenommen, worauf die Sitzung um 3 Uhr schloß.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. März.

— (Verletzungen.) Der t. ung. Justizminister hat den k. k. Reichsgerichtspräsidenten Josef Lajosy und den k. k. Reichsgerichtspräsidenten Robert Maraczky gegenseitig verlegt.

— (Ernennung.) Die Székelybuhardberger t. ung. Finanzdirection hat den Steueramts-Practikant-Eleven Gábor Sandor zum unbesoldeten Practikanten beim k. k. Steueramte ernannt.

— (Aus der Gesellschaft.) Nicolaus Dedinsky Coder von Dedina, Lieutenant des 2. Husaren-Regiments, hat sich mit Comtesse Katinfa Bethlen, der reizenden und liebenswürdigen Tochter des Grafen Aurel Bethlen de Bethlen, verlobt. Die jugendliche Braut ist eine der blendendsten Beautés der siebenbürgischen aristokratischen Gesellschaft.

— (Das Programm.) Zu dem von den Schauspielern Julius Schöntag und Leo Grand unter gefälliger Mitwirkung der Herren Julius Fahn, Wilhelm Connerth und M. Dngyverth am 24. d. im Musiktheater arrangirten Recitations- und Concert-Abend ist folgendes: 1. „Der Strich der Schmeißel“, dramatisches Gedicht von Fr. Coppée, vorgelesen von Leo Grand. 2. „Strandgut“, Gedicht von Fr. Coppée, vorgelesen von Julius Schöntag. 3. a) Wie begrüßt mich wunderbar, Lied von F. Bendel, b) „Wir träumte von einem

So wohl und leicht hatte sich der Geheimrath seit langer Zeit nicht gefühlt. Er sah endlich den glücklichen Augenblick nahe, der den seit Jahren auf seiner Brust schwer lastenden Alp von ihm lösen sollte.

XIV.

Die Documente.

Als der alte Schudert aus der Ohnmacht wieder erwachte, fiel sein erster Blick auf Eugenie, die ihren Platz an seinem Bett wieder eingenommen hatte.

Welche furchtbare Veränderung war mit dem jungen Mädchen vorgegangen! Aus ihrem geisthaft bleichen Angesicht leuchteten die dunklen Augen fast unheimlich, mit einem feberhaften Feuer hervor. Ihre Gesichtszüge waren zusammengesenken, die kleine Hand, auf welche sie den Kopf stützte, zitterte.

Schudert schaute Eugenie kummervoll an.

„Du hast Alles gebüht, Engelkind?“ sagte er mit schwacher Stimme. „Nicht Alles, Papa Schudert; aber viel, so viel, daß ich mehr wissen muß, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll. Ich wollte nicht horden, ich stand am Fenster, da aber drang der Fluch über den Utten'schen Mann in mein Ohr; erschreckt näherte ich mich der Thür und da hörte ich die furchterliche Ankündigung, die Du gegen meinen Vater und gegen Dich selbst geschleudert hast. Du nanntest ihn einen Bigamenububen, einen Dieb seines Namens, Du sagtest, um Meinewillen habe Du einen Eid gebrochen, eine Pflicht gegen Herrn Eugen Utten, den rechten Erben des Geschlechtes verletzt. Wie mir das furchterliche Mißgeschick, welches Deine Worte enthalten. Wenn Du mich wirklich lieb hast, Papa Schudert, dann sage mir die Wahrheit, die volle Wahrheit, darum stehe ich Dir an. Selbst das Schrecklichste ist nicht so entsetzlich, als der Zweifel, als die Ungewißheit.“

„Armes, armes Kind!“ sagte Schudert traurig. „So muß denn durch diese unselige Utten'sche Erbschaft auch Dein junges Lebensglück zertrümmert werden. Vergeltlich habe ich mich bemüht, den Schlag von Dir abzuhalten, aber das Schicksal war mächtiger als ich. Jetzt freilich mußt Du Alles wissen, aber bist Du auch stark genug, es zu ertragen, daß Dir das liebste, der Glaube an Deine Ahnen, an Deinen Vater, an Dich selbst geraubt wird?“

„Ich bin stark. Sprich und schone mich nicht!“ Und sie war stark! Wohl zitterte ihre kleine Hand noch immer, wohl hob sich krampfhaft ihre Brust; aber dennoch vermochte sie die Worte mit kalter Ruhe zu sprechen. (Fortsetzung folgt.)

„Königskind“, Ballade von Hartmann, gesungen von Wilhelm Connerth. 4. Scenen aus „Sachs von Hartenrad“ von M. Albert, vorgelesen von Julius Schöntag und Leo Grand. 5. „Drei Räuße“ von Kaiser, vorgelesen von Leo Grand. — II. Abtheilung: 6. „Der Rabe“, Gedicht von Edgar Poe, vorgelesen von J. Schöntag. 7. a) „Frühlingsglaube“, Lied von Franz Schubert, b) „Ballgast“, Lied von Matern-Hellmann, gesungen von M. Dngyverth. 8. „König Ottokar's Glück und Ende“ von Grillparzer (3. Act 6. Scene). König Philipp II.: Leo Grand, Marquis Posa: Julius Schöntag. — Die Begleitung der Gesänge hat in liebenswürdiger Weise Herr Julius Fahn übernommen. — Anfang 1/8 Uhr.

— (Veräußerung älterer Zeugsorten.) Bei dem t. und k. Artillerie-Regiment Depôt in Karlsburg wird am 18. April l. J. um 10 Uhr Vormittags eine öffentliche Licitation wegen Veräußerung diverser älterer Zeugsorten abgehalten, worüber die Kundmachung im Inzeratentheile unseres heutigen Blattes Ausführliches enthält.

— (Zum griechisch-katholischen Erzbischof und Metropoliten von Alba-Julia und Fogaras.) Mit dem Siege in Blajendorf, wurde dem Papst in dem am 18. d. abgehaltenen geheimen Consistorium der bisherige griechisch-katholische Bischof von Lugos, Dr. Victor Mihaly de Apia präconisirt.

— (Consistorial-Beisitzer Nicolaus Cristea,) der bekanntlich im Memorandum-Proceße zu acht Monaten Strafgewängnis verurtheilt worden war und am 25. Juli l. J. mit den übrigen Verurtheilten die Strafe im Staatsgefängniß zu Waizen antreten mußte, ist heute mit dem Mittagszug aus Anlaß eines Familien-Trauerfalles, des Ablebens seines Sohnes, hier eingetroffen. Zu seinem Empfange hatten sich auf dem Bahnhofe viele Nationsgenossen, sowie Böglinge der pädagogisch-theologischen Lehranstalt eingefunden.

— (Todesfälle.) Nicolaus Cristea, Student am Jüricher Polytechnikum, ist gestern nach kurzem, aber schwerem Leiden im Alter von 21 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Samstag den 23. d., 3 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Fleischerstraße Nr. 25, auf dem gr.-or. Friedhofe in der Josesstadt statt. — Johann Schuller, städtischer Wundarzt i. B. ist am 20. d. in Mählbach im Alter von 79 Jahren gestorben.

— (Gesunden) wurde im Gesellschaftshaus beim Turlo-Concert ein Taschentuch, welches der Verlustträger in der Buchhandlung Seraphin in Empfang nehmen kann.

— (Inhibirte Sammlungen.) Es wurde gemeldet, daß der Minister des Innern die Behörden angewiesen hat, die unter den Rumänen im Zuge befindlichen Sammlungen zu Gunsten eines Denkmals für den blutigen Volksaufwiegler Abraham Janku zu inhibiren und die Betreffenden zu bestrafen. Das betreffende Ministerial-Rescript hat nach „Bud. Ztbl.“ folgenden Wortlaut: Die rumänischen Agitatoren planen die Errichtung eines Denkmals für den durch seine Bluttathen den Ungarn gegenüber als berächtigt bekannten, der „König der Berge“ benannten Abraham Janku und veranlassen theils öffentlich, theils im Geheimen Bildungsammlungen, wodurch sie die Vergangenheit nicht kennenden Rumänen zu täuschen und aufzureizen beabsichtigen. Die Verewigung des Andenkens eines solchen Individuums wäre nichts Anderes, als die Verkündung des finsternen Nationalitäten-Fanatismus, die Verberlichung dessen, der sein Vaterland vertrat und die Ursache der Ermordung und Graubung unzahliger Familien gewesen. Da dieses Attentat nicht gestattet werden kann, ordne ich hiemit an, daß, wo immer auf dem Gebiete des Landes die Errichtung eines Denkmals für den Genannten verfaßt werden sollte, dieses Beginnen unter persönlicher Verantwortlichkeit der Oben der betreffenden Locals, Bezirks- und Comitatsbehörden zu verhindern ist; die Sammlungen für den gedachten Zweck sind nicht zu dulden, und insofern Sammlungen bereits erfolgten, sind die Sammler im Sinne der bestehenden Gesetze und Verordnungen zur Rechenschaft zu ziehen, die gesammelten Beträge aber zu confisciren. Schließlich bemerkt der Minister, daß jene, welche beim Sammeln attrappirt werden, mit fünfzehn Tagen Einschließung und 100 fl. Bönale zu bestrafen sind.

— (Eine peinliche Affaire.) Wie das Abendblatt des „Posti Napo“ vom 20. d. meldet, stieg der Reichstagsabgeordnete Ludwig Bartol Sonntag Nachmittags der hiesigen Gattin eines hauptsächlichsten Industriellen in einer belebten Gasse der inneren Stadt nach. Vergewaltigt hat ihn die Frau, er möchte sie ruhig ihres Weges ziehen lassen; er verfolgte sie bis zu ihrer Wohnung. Hier angelangt schlüßerte sie dem Abgeordneten eine Schmähdung in's Gesicht und eilte die Treppe hinauf, um ihren Gatten herbeizuholen. Als das Ehepaar zurückkehrte, stand Bartol noch immer im Flur; der Ehemann verlegte ihm — nach dem citirten Blatte — eine Dürreige und eine Tracht Prügel. In Folge des Wraums entstand ein Anlauf und auch ein Contabler kam herbei, der den Thatbestand aufnahm. Das Ehepaar verließ sodann das Haus, vor dem die angekommene Menge bis spät Abends auf den gemächregelten Frauenjäger wartete, jedoch vergebens. Als der Industrielle mit seiner Gattin heimkehrte, fand er Bartol noch im Flur und stieß ihn auf die Gasse hinaus. Bartol ließ den Industriellen fordern, dieser jedoch lehnte jede Genugthuung mit der Begründung ab, daß er sich bereits genügende Satisfaction verschafft habe.

— (Der Todestag Kossuth's.) Aus Budapest wird berichtet: Am 20. d. war die erste Jahrestage des Todestages Ludwig Kossuth's. Aus diesem Anlaß waren einige Häuser schwarz beflaggt und in wenigen Schauffieren war das mit Trauerkerzen besetzte Porträt Kossuth's sichtbar. In der ev. Kirche am Deatpfahe fand am Vormittag ein Trauergottesdienst für Ludwig Kossuth statt, an welchem seitens der Unabhängigkeitspartei der Reichstagsabgeordnete Nicolaus Salatos, ferner die Anwesenden des Honvéd-Abthls u. v. A. theilnahmen. Die kirchliche Function besorgte der ev. Seelsorger Alexander Horvath. Trotz des strömenden Regens begaben sich im Laufe des Tages Viele nach dem Krieger Friedhofe, um das Grab Ludwig Kossuth's zu bekränzen. Im Namen der beiden Söhne legte Franz Kossuth einen mächtigen Kranz auf das Grab seines Vaters. — Gegen 10 Uhr Vormittags verfuhr es ein Trupp junger Leute, auf dem Regenbade des Nationaltheaters eine schwarze Fahne zu hissen, wurde jedoch hieran von einer am Schauplatze erschienenen größeren Polizeibehörde verhindert und zerstreut. Im Laufe des Vormittags liefen bei der Oberhauptmannschaft mehrere Klagen ein, daß junge Leute in einzelnen Häusern und Gassen unter Drohungen die Aufregung von Trauerschwarz fordern. Die Polizei hat im Laufe des Vormittags fünf derartige Individuen verhaftet. — Der „Kossuth-Frauenverein“ hätte sich um 2 Uhr im Musikgarten verammeln sollen, um corporativ zum Grabe Kossuth's zu ziehen. Da aber in Folge des strömenden Regens bis 3 Uhr Niemand erschien, unterließ der Auszug.

— (Eine bestialische Bluttath) wird aus der Gemeinde Toplacz bei Orsova gemeldet. Die beiden Landwirthe Marius Martinescu und Marian Nucsa hatten beschossen, den Luca Martinescu, mit dem sie seit Jahren in erbitterter Feindschaft lebten, aus dem Leben zu schaffen. Unter einem Vorwande lockten sie ihn Oepier in das entlegene Haus des Muncso, wo sie den Unglücklichen zuerst in bestialischer Weise folterten, dann mit eisernen Heugabeln bei den Armen an die Thür spießten, worauf sie ihm mit eigenen Händen den Kopf zerhackten. Die Leiche stredte die Mörder in einen Sad und warfen sie in die Cerna. Am 19. d. wurde jedoch der Leichnam aufgefunden und alsbald befanen sich auch die Mörder in den Händen der Gendarmen.

Nr. 69.  
Fischer's  
geworden.  
worden.  
Siget  
für chemi  
er sich mit  
größlichen  
soll in Pa  
und Teleg  
Postalfisten  
befraudert  
hiesigen B  
Aufnahme  
betraut.  
umio auffe  
Nach 8 U  
fannte so  
Kloster ha  
sfort eine  
Geldbrief  
mit 5500  
in den Ca  
Polizei, w  
werden. G  
alle Pafen  
den dort  
zu ihnen h  
19. d. in  
zubracht  
in einem  
Kloster w  
hat folgend  
Postalfisten  
22.000 fl.  
170 Cent  
gebaut, län  
Schmurr-  
Lugen hat  
Winterrod,  
schnittens  
18. d. mit  
barer Dieb  
nämlich h  
Thaler hat  
entwendet.  
daß ihm m  
in der Ans  
haben, das  
er müsse di  
Nacht auch  
—  
Wien wird  
find aus B  
mit dem Dr  
hat angeord  
übermittelt  
dessen Ober  
herzog zule  
und 4. Der  
Philipp d  
erhalten M  
33M. Graf  
Ordonnanz  
Lokowitz  
sind noch f  
—  
Man schre  
herzog Al  
prächige A  
zwar in be  
in Galliera  
Kaiserin M  
Villa“ gem  
Felder. De  
Genau. De  
Eindernema  
Folgen haben  
wegung, we  
wieder her  
—  
bereits gem  
dem Schrift  
Alter von 6  
der letzten  
1829 zu W  
in die stöps  
Wien, mach  
trat später  
um sich ber  
zu widmen.  
Walzel als  
deren Dienst  
dieser Zeit  
Berichte un  
entfaltete  
für die beu  
zumeist in  
er die Direc  
Jahren wie  
Singspielen,  
theils barbe  
jene von „S  
Krieg“, „G  
Die schöne  
des Componi  
deutsche Wä  
—  
vom 14. d.  
commissar  
beim Nachw  
sich vor dem  
Der Richter  
Berurtheilte  
an den Richt  
Klagter: S  
muß, was b

im Connert, vorgetragen von ...

Bei dem 1. und am 18. April ...

der bekanntlich ...

am Züricher ...

melbet, daß der ...

att des „Best ...

er Gemeinde ...

er Gemeinde ...

(Brand.) Aus Mohacs wird vom 20. d. geschrieben: Die ...

(Selbstmord eines Directors.) Aus Marmaros ...

(Eine große Postdefraudation.) Bei dem Raaber Post- ...

(Eine gestohlene Riesenlange.) Aus Nikolsch, ...

(Aus dem Nachlaß des Erzherzogs Albrecht.) Aus ...

(Verkauf eines erzherzoglich Albrecht'schen Gutes.) ...

(Camillo Walzel.) Am 17. d. starb in Wien — wie ...

(Ein Neugieriger.) Aus Wien berichtet das „Extrakt“ ...

Nichter schloß die Verhandlung und es bleibt dem Fragesteller überlassen, ...

(Spaziergänge unter der Haut.) Hofrath Professor ...

(Oesterreichische Gemüthlichkeit.) Ein Stationschef der ...

(Eine Explosion.) Aus Brünn wird vom 20. d. gemeldet: ...

(Höhlenbewohner.) Kürzlich wurde, wie aus Innsbruck ...

(Von einer Lawine begraben.) In Rottenegg bei ...

(Dynamit-Explosion auf einem Schiffe.) Die Kölner ...

(Das Duell) charakteristischer fr. Schriftsteller Alfred ...

(Der Schusterkrieg in England.) Am 18. d. hat der ...

ist das Verhältnis zwischen den Fabrikanten und ihren Leuten so wenig ...

(Die „Königin-Regentin“ gesunken.) Der Kreuzer ...

Ungarisches Theater.

Herzmannstadt, 21. März. ...

Original-Telegramm.

Budapest, 22. März. (Sitzung des Magnatenhauses.) Die ...

Wartberich.

Hermannstadt, 22. März. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.80, ...

Fremden-Liste

Hotel Welker. Stadtbauamt, von Dross; Boujean, Privatier, von ...

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Peter Deak. Heute Samstag den 23. März 1895: ...

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, etc.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, etc.

K. und k. Artillerie-Zeugs-Depôt in Karlsburg.

[165] 1-1

**Vicitations-Aundmachung.**

Am 18. April 1895, um 10 Uhr Vormittags, findet in der Artillerie-Caserne der Festung Karlsburg eine öffentliche Vicitation statt, bei welcher nachbenannte Sorten an den Meistbietenden erfolgt werden.

3125	Kg.	unbrauchbare Berg-	Hüllen.
121'4	"	altes Abfall-	Leder.
799'2	"	altes Stahl-	"
140	"	Eisen-	Blech.
586	"	" Zint-	"
76'5	"	"	Kettentwerk.
50.137	"	" Guß-	"
73'37	"	" Säbelflingen-	"
285	"	" Säbelscheiden-	"
18.131'9	"	brauchbares } Pausch-	Eisen.
2995'5	"	unbrauchbares }	"
1886'19	"	Berren-	"
6051	"	Zint-Zinn-	Compositioin.
9'5	"	Bruch-	"
172'5	"	alter Feilen-	Stabl.
14'3	"	Gewehrlauf- und zwar: 9 Stück Gewehr- 1 " Carabimer- 1 " Revolver-	Läufe.
135	"	a. Bessener-	Stabl.
178	"	"	Zeugsabfälle.
48	"	unbrauchbare leinene	Habern.
106	"	unbrauchbare	"
322	"	altes Strick- und	Seilwerk.
109'8	"	alte	Papierabfälle.
2830	"	alter	Wappendeckel.
2700	"	36 mm.	"
200	"	54 mm.	"
72	"	56 mm. Eisen-	Schrotte.
30'5	"	irreguläre	"

Die näheren Details können in der Detail-Kanzlei des k. u. k. Artillerie-Zeugs-Depôts zu Karlsburg, Budapest, Carlstadt, Eßeg, Komorn, Peterwardein, Temeswar, Arad, Rajchau und Hermannstadt, sowie bei den Stadt-Registern in den betreffenden Amtshausen eingesehen werden.

Zu dieser Verhandlung werden auch schriftliche Offerte angenommen. Diese sind nur dann rechtsgiltig, wenn sie scalamäßig gestempelt und mit dem Badium, d. i. 10%, vom Anbote belegt sind, gut versiegelt und bis zum Beginn der Vicitation (18. April 1895, 10 Uhr Vormittags) einlangen. In den Offerten ist das Badium, sowie das Anbot in Ziffern und Buchstaben, und zwar: für 100 Kg. oder Stück loco franco Lagerplatz Artillerie-Zeugs-Depôt in Karlsburg, Artillerie-Caserne Festung, zum Ausdruck zu bringen. Die Offerte müssen eigenhändig unterschrieben sein, Charakter und Wohnort, ferner die Erklärung enthalten, daß sich der Offerent den Versteigerungs-Bedingnissen unterwirft und das erhaltene Material bei vorherigem Erlag des Gesamt-Kaufschillings binnen vier Wochen nach erhaltener Vertheidigung an sich zieht. Auf die Adresse des Offertes muß der Name des Offerenten, die Höhe des Badiums und die Bezeichnung „Offert auf unbrauchbare Zeugsorten“ ersichtlich sein. Von mehreren Personen gemeinschaftlich verfaßte Offerte müssen die Erklärung ihrer Solidarhaftung enthalten, von sämtlichen Offerenten eigenhändig gefertigt sein, dann Charakter und Wohnort enthalten. Offerte, welche diesen Bedingungen nicht entsprechen, sowie zu spät oder im telegraphischen Wege einlangen, werden nicht berücksichtigt. Die bei der Vicitation persönlich Erscheinenden haben vor Beginn der Versteigerung 10% des Schätzungswertes jenes Materials zu erlegen, auf welches sie bieten, respective reflectiren. Karlsburg, im März 1895.

Von der Verwaltungs-Commission des k. und k. Artillerie-Zeugs-Depôts zu Karlsburg.

**Zu vermieten** und sofort zu beziehen **Harteneckgasse Nr. 58:**  
**WOHNUNG** (Parterre).  
4 Zimmer, Küche, Speise, Waschküche etc. samt Garten.  
Nähere Auskunft bei Victor Hugo Borger, Spörergasse 26. (178) 1-3

Wer sich ein gutes, billiges Instrument kaufen will, der verlange illustrierten Preis-Courant von **Gustav Müller, Musik-Instrumentenfabrik** in Graslitz, Böhmen, welcher gratis zugesandt wird. Nichtconvenientes wird retour genommen. (180) 1-10

<p><b>Tuch-Coupons.</b></p> <p>Koupons für Frühjahr u. Sommer 1895.</p> <p>Für kompletten Herren-Anzug nur fl. 2.50</p> <p>Festtags-Anzug " " 6.50</p> <p>Salon-Anzug " " 7.50</p> <p>Herren-Unterzieher " " 3.-</p> <p>Wäsche-Anzug " " 2.75</p> <p>Kammgarn-Hose " " 2.30</p> <p>Piquet-Gilet " " 40</p> <p>In Resten noch billiger.</p> <p>Feinste Sorten Sommerjoden, Strapsastoffe, Schilfleinen, Kammgarn-Tricots u. Tuche für alle Zwecke.</p>	<p><b>Versandt</b> gegen Nachnahme.</p> <p><b>Garantie:</b> Rückersag des vollen Kaufpreises bei Nichtconveniens.</p> <p><b>Muster</b> gratis und franco.</p> <p><b>D. Wassertrilling,</b> Tuchhändler, Boskowitz bei Brünn.</p> <p><b>Tausende Anerkennungen.</b> Unser bedeutend reducirte Preise.</p>
---	--

**COGNAC**  
**CZUBA-DUROZIER & C<sup>ie</sup>**  
DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR.  
Ueberall zu haben.  
General-Vertretung: **RUDA & BLOCHMANN, Budapest-Wien.**

**Aus dem Amtsblatte.**  
Erledigung.  
Beim Torboer Gerichtshof eine k. u. k. Stelle.  
Geinche bis 7. April.

**CANADA.**



Kein Land eignet sich besser zur Auswanderung als Canada, von Hamburg in 12-14 Tagen zu erreichen.  
— **Gesundes Klima!** —  
Die englische Colonial-Regierung gewährt jedem Anstiedler eine **freie Heimstätte** von 160 Acres = 250 preussische Morgen.  
Eine ausführliche Beschreibung wird gratis versandt durch den obrlig. concessonierten Schiffs-Expediten **M. Morawetz, Hamburg,** Bergedorfer Strasse 1.

**Beste Wicthe der Welt!**  
**Fernolendt-Schuhwicthe.**  
k. k. landesbef. Fabrik gegründet 1835 in **Wien.**  
Wer seine Beschuhung tief schwarz, glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur (958) 14-52  
**Fernolendt-Schuhwicthe.**  
Ueberall vorrätig!  
Wegen der vielen werthlofen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen  
**St. Fernolendt.**

Die berühmten Claviere der k. u. k. Hof-Pianoforte-Fabrikanten  
**Schweighofer's Söhne**  
nur in **V. Heldenberg's Clavierhandlung** (Hermannstadt)  
in vollendeten Modellen preiswürdig vorrätig.  
Goldenes Verdienstkreuz mit der Krone.  
Ehren-Diplom, höchste Auszeichnung, Wiener Welt-Ausstellung 1874. — 1. Preis Paris 1877. — 1. Preis München 1884. — 1. Goldene Medaille Wien 1884. — Etabliert 1799 & 1822.  
(178) 1



**Zacherlin**  
wird staunenswerth! Es tödtet — wie kein zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.  
In Hermannstadt:  
bei Ballmann Julius, Billes Johann, Frank Wilhelm, Fuchs Ludwig, Gardik R., Grohmann G. W., Gürtler Gustav, Gürtler Ludwig, Homm Friedrich, Jikel Josef, Kessler Gustav, Kurovsky Ludwig, Misselbacher J. B. sen., Molnar J. C., Apotheker, Reissenberger F. A., Schön Daniel, Schuster Rudolf, Schwarz Josef, Serfuzó Georg, Tartler K., Wagner Franz J., Wagner Josef, Wazek Wilhelm, Zimmermann Josef, Zweiler T.

**Zacherlin**  
wird staunenswerth! Es tödtet — wie kein zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.  
In Hermannstadt:  
bei Ballmann Julius, Billes Johann, Frank Wilhelm, Fuchs Ludwig, Gardik R., Grohmann G. W., Gürtler Gustav, Gürtler Ludwig, Homm Friedrich, Jikel Josef, Kessler Gustav, Kurovsky Ludwig, Misselbacher J. B. sen., Molnar J. C., Apotheker, Reissenberger F. A., Schön Daniel, Schuster Rudolf, Schwarz Josef, Serfuzó Georg, Tartler K., Wagner Franz J., Wagner Josef, Wazek Wilhelm, Zimmermann Josef, Zweiler T.